

Segnitzer Geschichte

Neues aus dem alten Segnitz

Nr. 18

Norbert Bischoff

Januar 2009

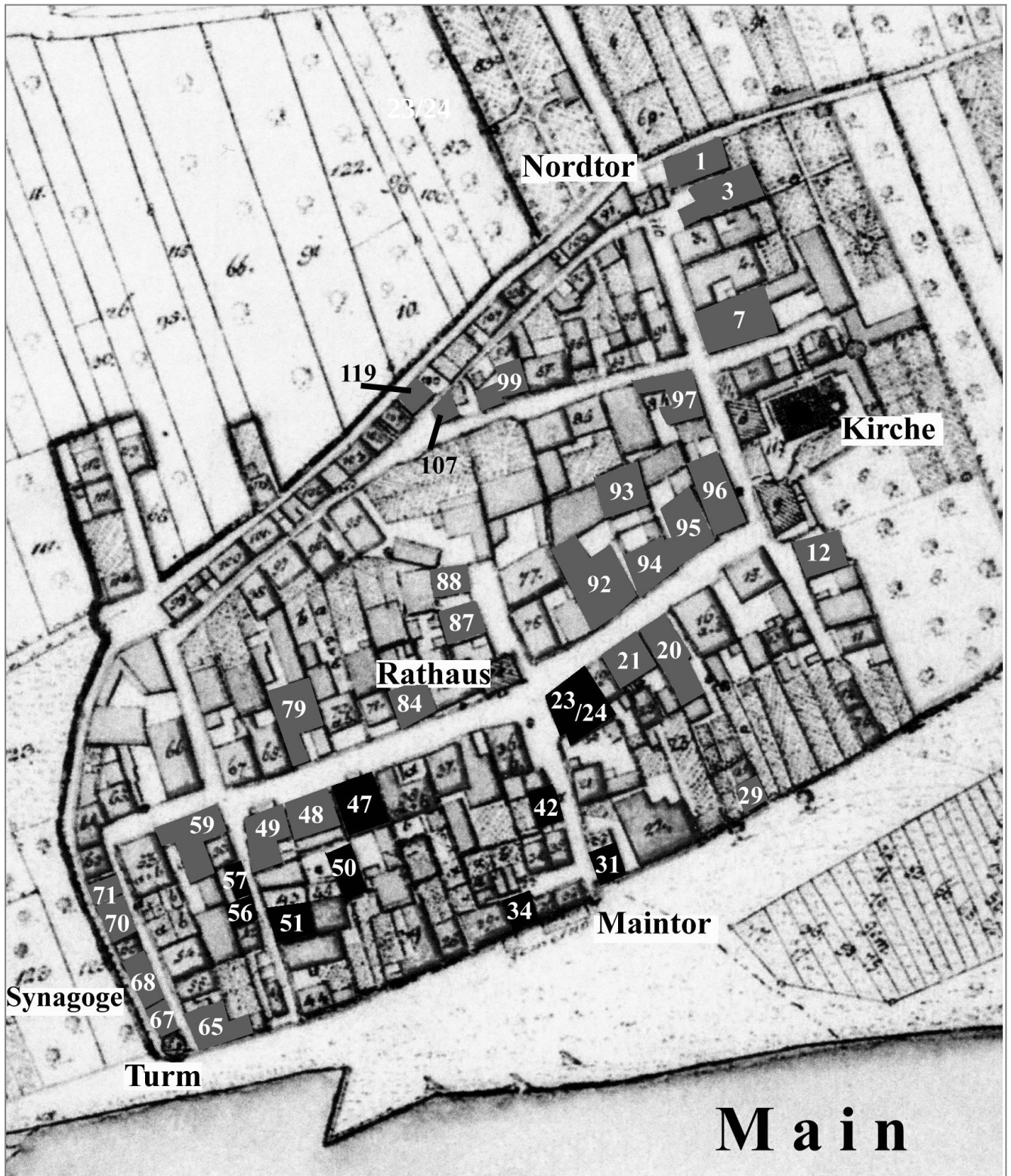
JUDEN IN SEGELITZ

Die ehemalige Kultusgemeinde von Segnitz (5)



Segnitz um 1890. Zu dieser Zeit lebten im Ort seit einigen Jahren keine Juden mehr. Um 1882 hatte sich die Kultusgemeinde nämlich bereits aufgelöst. Im Bildvordergrund die Schelche der Fähre Segnitz – Marktbreit.

Die Wohnstätten der Segnitzer Juden



Ausschnitt aus der Flurkarte NW 74-45 von Segnitz aus dem Jahr 1825. In schwarz hervorgehoben sind die Wohnstätten der in dieser Ausgabe beschriebenen Judenfamilien. Die eingetragenen Hausnummern beziehen sich auf die ab ca. 1840 bis zur Einführung der Straßenbezeichnungen gültige Nummerierung. Grau unterlegt sind die übrigen Häuser, die ehemals Juden gehörten oder von jüdischen Mitbürgern bewohnt waren.

Die Geschichte vom Trödler Mendel

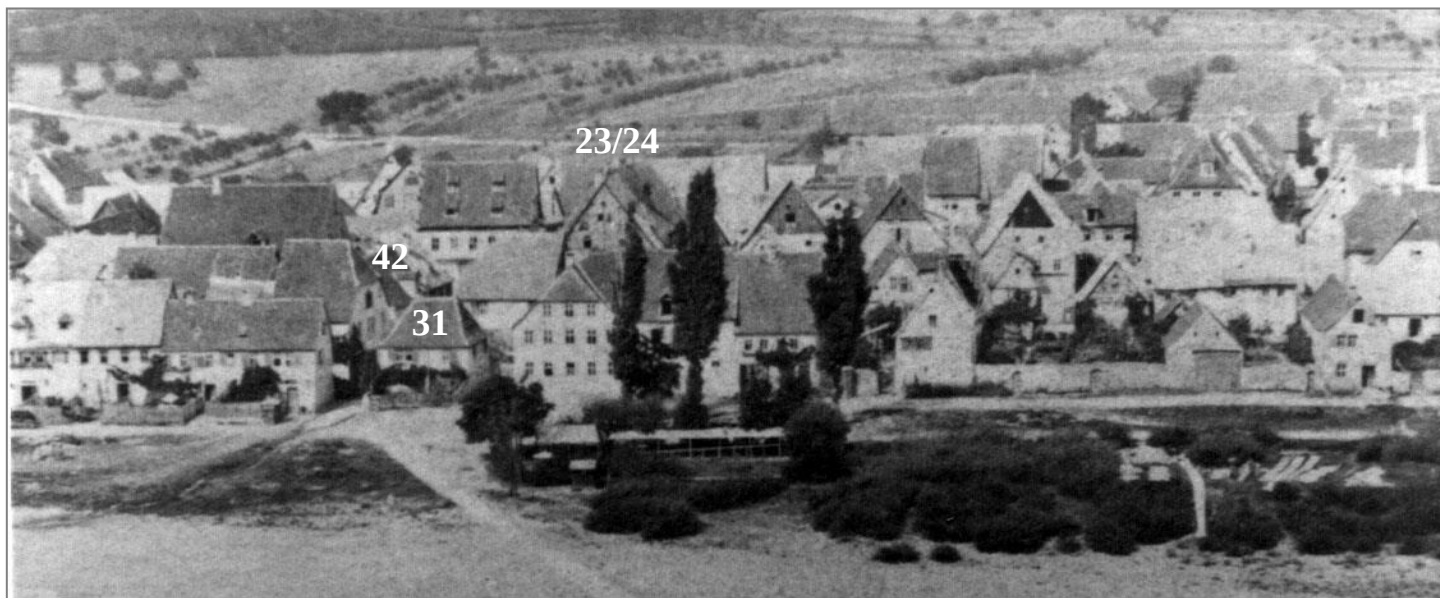
(Häuser Nr. 23/24, 31 und 42)

Schräg gegenüber dem Segnitzer Rathaus steht das ehemalige markgräfllich-ansbachische Amtshaus. Der "Massivbau mit Schweifgiebel" trägt

die Jahreszahl 1608 und wurde laut Steinmetzzeichen von Hans Kesensbrod erbaut.

Außer den Eigentümern Bock und Reichenbach bewohnte im Laufe der Zeit auch eine ganze Reihe an Mietern das Haus Nummer 23/34 in der heutigen Rathausstraße 3. Einer dieser Be-

wohner war der jüdische Handelslehrer Manasses Katz aus Hammelburg. Er logierte mindestens seit 1857 bei Michael Reichenbach und erscheint im Stundenplan des Brüsselschen Instituts im Schuljahr 1857/58 als Lehrer für Arithmetik, Kaufmännische Schriftstücke, Kopfrechnen, Kalligra-



Segnitz um 1890. In dem kleinen Häuschen, Haus Nr. 31 am Ortseingang zwischen dem einstigen Maintor und dem Gasthaus zum Goldenen Anker wohnte bis 1844 der Metzgermeister Mendel Ballin. Dann zog er gegenüber in die Rathausstraße, Haus Nr. 42, verdiente sein Geld zunächst als Weinschmüßer und übernahm dann den Trödelladen seines Schwiegervaters. Im Hintergrund das Rathaus, noch mit vier Dachgauben. Im Bildvordergrund das Gasthaus zum Goldenen Anker mit der Freiluftkegelbahn.

phie, Handelsgeographie, Korrespondenz und Buchführung. Samstags hielt er außerdem noch Vorträge aus der Mythologie und alter Geschichte. Am Ende des Schuljahres 1858/59 quittierte er seinen Dienst und verließ Segnitz am 1. August 1859 mit unbekanntem Ziel.

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite in der Rathausstraße 6, früher Haus Nummer 42, wohnte zwischen 1840 und 1843 der jüdische Webermeister Lazarus Schäfer. Nach seinem Umzug in das Haus Nummer 21 in der Hans-Kesenbrodstraße 18 gehörte das Anwesen mit dem Portal aus dem 18. Jahrhundert seinem Schwager, dem Metzgermeister Mendel Ballin. Dieser wohnte bis Januar 1844 im Haus Nummer 31, einem kleinen Häuschen neben dem ehemaligen Maintor, dort wo sich heute die "Ankerklause" des Gasthauses zum Goldenen Anker befindet. Mendel Ballin wurde im Jahr 1796 als ältester Sohn unter sieben Kindern des Weinhändlers Bär Ballin und seiner Frau Klara, geborene Mendel geboren. Die Familie war zumindest seit dem Tod des Vaters im Jahr 1814 nicht gerade mit Reichtum gesegnet. 1819 bemühte sich die Witwe nämlich zum wiederholten Male um Erlass des jährlichen Schutzgeldes von 6 Gulden 15 Kreuzer und um Niederschlagung der bisher aufgelaufenen Rückstände aus drei Jahren. Auch Mendel bescheinigte der Armenpflugschaftsrat im Jahr 1820, dass er ohne Vermögen und

ganz arm sei und deshalb die Gebühr für seinen Militär-Freischein zu 6 Gulden 15 Kreuzer nicht entrichten könne.

Im Oktober 1830 erhielt Mendel Ballin das Heimatrecht in Segnitz mit der Matrikel Nummer 12. Nun konnte er auch heiraten. Die Auserwählte war Therese Schäfer, Tochter des hiesigen Landkrämers Elias Schäfer aus der Hans-Kesenbrodstraße. Nach der Hochzeit im April 1831 wohnte die Familie im Haus Nummer 31 neben dem ehemaligen Maintor. Dort wurden auch die Fünf Kinder Clara, Hanna, Bernhard (1839-1840), Fanny und Joseph geboren. Segnitz war zu dieser Zeit mit Metzgern reichlich ausgestattet und Konkurrenz bestand vor allem mit den Gebrüdern Grünwald und mit deren Schwager Joseph Haslacher. Mendel Ballin suchte sich deshalb schon bald mit der Weinschmüßerei einen Nebenerwerb, der allmählich zum Hauptverdienst wurde. 1852/53 ist Mendel Ballin dann nur noch als Schmüßer und Unterhändler in den Gewerbeakten vorgetragen, "die Metzgerei ist ruhend". Ein Jahr später bietet sich für den gesundheitlich angeschlagenen Handelsmann, dem das ständige Reisen Schwierigkeiten bereitet, ein neuer Erwerbszweig. Sein Schwiegervater Elias Schäfer, mittlerweile 75 Jahre alt, möchte sich zur Ruhe setzen und die Handelskonzession sowie seinen Krämerladen abgeben. Nach dem üblichen bürokratischen Hürdenlauf zwi-

schen Antragsteller, Gemeinde, Armenpflege und Landgericht erteilte man Mendel Ballin im November 1854 die Erlaubnis zum Handel mit „Kurz- und Schnittwaren, so genannten Trödelwaren“. Voraussetzung war der ausdrückliche Verzicht des Schwiegervaters und der Ausschluss des Hausierhandels, das heißt, es durften neben dem Ladengeschäft nur die bestellten Waren ausgetragen werden. Außerdem wurde auf die Konkurrenz im Ort hingewiesen und klargestellt, dass auch die Witwe Kreglinger in ihrem Laden neben dem Rathaus zum Handel mit Schnittwaren berechtigt sei. Ab 1864 erscheint der "Handelscommis" Amson Reiß als Mitbewohner im Haus Nummer 42. Er heiratete 1866 Ballins Tochter Fanny und übernahm allmählich das Ladengeschäft. Mit einem notariellen "Erb- und Nahrungsvertrag" vor dem Marktbreiter Notar Alzheimer wurde der Schwiegersohn dann im Juni 1871 zum Betriebsnachfolger bestimmt. Die übrigen Kinder lebten zu dieser Zeit bereits seit langem in Amerika. Clara ab 1849 zunächst Putzmacherlehrling in Würzburg, wohnte nun "gut versorgt" als Ehefrau des Tuchhändlers Wilhelm Filene in Boston. Ihre Schwester, die auch als Putzmacherin gelernt hatte, befand sich ebenfalls in finanziell geordneten Verhältnissen, sie war mit David Conrad in Salem verheiratet. Auch der Sohn Joseph, scheinbar das schwarze Schaf der Familie, landete in den USA. Er wollte ursprünglich

im Jahr 1858 beim Schwager Filene in die Lehre gehen. Später heißt es dann, er sei heimlich ausgeist, hinterließ beim Stadtrentamt Würzburg 150 Gulden an Schulden und war in Amerika spurlos verschwunden. Um die Forderung abzuwenden, wurde er von der Gemeinde Segnitz als vermögenslos eingestuft. Er konnte laut Gutachten nicht einmal eine Erbschaft erwarten, da die Ersparnisse der Eltern für deren Altersversorgung herhalten mussten. Mendel Ballin verstarb am 17. Juni 1871 im Haus Nummer 42. Seine Witwe Therese lebte noch bis 1875 in Segnitz und zog dann mit Schwiegersohn Amson Reiß und Tochter Fanny nebst Familie nach Marktbreit.



Der Grabstein von Mendel Ballin auf dem jüdischen Friedhof in Rödelsee.

Amson Reiß und das "Reiße-Jüdle" (Häuser Nr. 42 und 34)

Im August 1969 verstarb die 97 Jahre alte Jüdin Clara Reiß. Sie hatte das Konzentrationslager Theresienstadt überlebt und verbrachte ihren Lebensabend in ihrem Heimatort Marktbreit. Das "Reiße-Jüdle" stammte ursprünglich aus Segnitz, wo sie 1872 im Haus Nummer 42 (Rathausstraße 6) als Tochter der Weinhändlerseheleute Amson und Fanny Reiß, geborene Ballin, zur Welt kam.

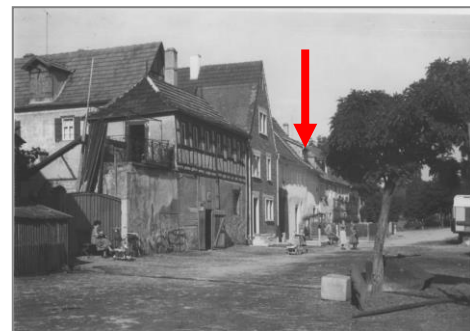
Der Vater Amson Reiß wurde im September 1839 in Welbhausen bei Uffenheim als Sohn des Handelsmannes Lazarus Reiß und seiner Ehefrau Fan-



In der Rathausstraße 6, früher Haus Nr. 42, im Haus mit dem Portal aus dem 18. Jahrhundert wohnte zwischen 1840 und 1843 der jüdische Leinweber Lazarus Schäfer. Dann zog sein Schwager der Metzger Mendel Ballin ein. Sein Schwiegersohn Amson Reiß übernahm das Anwesen 1871 und wohnte dort bis zu seinem Umzug nach Marktbreit im Jahr 1876. Amsons Tochter Clara, das "Reiße Jüdle" überlebte das KZ Theresienstadt. Sie verbrachte ihren Lebensabend in Marktbreit und verstarb dort 1969 im Alter von 97 Jahren.

ny Weimann geboren. 1861 erscheint er in Segnitz als "Handelscommis" im Haus Nummer 95 (Kesenbrodstraße 25) beim Weinhändler Nathan Stahl. Im Juli 1866 ersuchte er bei der Gemeinde Segnitz um die Heiraterlaubnis mit Fanny Ballin und um die Ansässigmachung mit Lizenz zum Betrieb eines Weinhandelsgeschäfts. Zur Bekräftigung des Antrags legte er eine Vermögensbescheinigung über 1000 Gulden, ein Leumundszeugnis, seinen Schulentlass-Schein mit Religionsattest und seinen Militärentlassungsschein vor. Die Schwiegereltern Mendel und Therese Ballin brachten ein Vermögenszeugnis für ihre Tochter und den Schwager Mayer Ballin als Bürgen mit. Demnach sollte die Braut Fanny eine Ausstattung im Wert von ca. 500 Gulden und freien Wohnsitz im Elternhaus Nummer 42 in der Rathausstraße 6 erhalten. "Zur besseren Begründung ihres künftigen Nahrungsstandes" steuerten die beiden "in Nordamerika gut versorgten" Schwestern Klara Filene aus New York und Hanna Conrad aus Salem nochmals je 500 Gulden bei. Die Hochzeit fand am 10. Oktober 1866 in Segnitz statt. Dem Ehepaar Reiß wurden in Segnitz drei Kinder, Friederike (1868), Joseph Bernhard (1870) und Clara (1872), geboren. Amson Reiß verdiente sein Geld mit dem Weinhandel und übernahm bald auch die Waren aus dem Krämerladen seines Schwiegervaters.

Mit einem notariellen "Erb- und Nahrungsvertrag" vermachte Mendel Ballin kurz vor seinem Tod im Juni 1871 dann sein Geschäft auch offiziell an den Schwiegersohn. Amson Reiß übersiedelte im Mai 1876 mit Familie und Schwiegermutter als einer der letzten Segnitzer Juden nach Marktbreit. Im Jahr 1895 wohnten dort im Haus Nummer 162 Fanny, Clara und die 1876 in Marktbreit geborene Henriette Reiß. Das Haus Nummer 42 in Segnitz gehörte nach dem Wegzug der Familie Reiß dem Bauern Georg Andreas Geitz aus Erlach und seiner Ehefrau Regina Barbara Rödel. Ihnen folgte Andreas Finkenberger, anschließend sein Schwiegersohn Andreas Reuther, dann die Familie Bischoff/Sandstede und zuletzt die Familie Schätzlein.



Die Mainstraße um 1950. Das Haus Nr. 14, früher 34, war im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Behausung des Juden Lazarus Jakob.

Gleich um die Ecke in der Mainstraße 14, im Haus Nummer 30 nach der ersten Segnitzer Zählung, bzw. Haus 34 nach der Umnummerierung, wohnte zu Beginn des 19. Jahrhunderts Lazarus Jakobs Witwe. Ein Lazarus Jakob erscheint bereits im Jahr 1775 als Mitunterzeichner in einem Beschwerdebrief der Segnitzer Judenschaft an ihren Dorfherrn Zobel gegen den Leibzoll, den Würzburger Kammerzollzeichen. Drei Jahre später gehörte Lazarus zu den Widerspruchsführern als es um die Bewertung der Judenhäuser durch die Gemeinde Segnitz ging. Er ist der Meinung, dass der Ansatz für sein Haus mit 30 fränkischen Gulden im Vergleich mit den Christenhäusern zu hoch gegriffen sei und er allmählich in den Bettelstand geraten könnte. 1797 wird ein "Jud Lazarus" in der "Tabelle über die vorhandenen Unterthanen dahier zu Segnitz" mit seiner Frau, zwei Töchtern und zwei Söhnen als zoblischer Schutzjude ge-

nannt und in der Judenfrohngehdliste von 1805 bescheinigte man ihm die pünktliche Entrichtung seiner Abgabe von 5 Gulden und 10 Kreuzern. Drei Jahre später lebte er nicht mehr. Im "Verzeichnis der Freyherrlich von Zobelischen Schutzjuden Familien zu Segnitz und zu Goßmannsdorf" aus dem Jahr 1808 ist nämlich nur noch Lazarus Jakobs Witwe mit zwei Kindern vorgetragen. Die im Jahr 1811 eingeführte Judenmatrikel des Pfarramtes sowie die gemeindliche Matrikel von 1817 erwähnen dann keine Personen mehr, die mit Lazarus Jakob in Verbindung standen.

Im Haus in der Mainstraße wohnte spätestens seit 1814 der Wagner, Büttner und Schieder Zacharias Wagner. Er ist 1827 im Main ertrunken, wurde unterhalb von Würzburg bei Zell geborgen und in Veitshöchheim beerdigt. Nach ihm zog der Schiffermeister Jakob Beuther in das Haus Nummer 34 ein. Ab 1864 ist der Schuhmacher und Weinhändler, der spätere Brückenzolleinnehmer Georg Krackhardt eingetragen. Ihm folgte 1898 der Eisenbahner Michael Stinz und ab 1935 dessen Schwiegersohn Fritz Schaller.

Das Haus in der zweiten Reihe (Haus Nr. 50)

Etwas zurückgesetzt aber dennoch ein markanter Punkt in der Segnitzer Dorfsilhouette ist das Haus Mainstraße 22. Nach alter Nummerierung trug es die Bezeichnung Haus Nummer 50 und gehörte, bis es um 1820 vom jüdischen Weinhändler Samson Ballin erworben wurde, zum Keerl- Köllnerschen Wein-Essig-Unternehmen. Ballin überließ das Wohnhaus mit Weinkammer und Remise zunächst seinem zweiten Sohn Salomon, der bei ihm als Weinhändler angestellt war. Dieser beantragte im Jahr 1822 Familienschutz und die Erlaubnis zur Übernahme eines Teiles des elterlichen Weinhandelsgeschäfts. Zur Bekräftigung seines Gesuches gab er ein Erbe über 4.000 Gulden, 2 Häuser und 100 Weinfässer im Wert von nochmals 4.000 Gulden an. Die Gemeinde Segnitz stimmte seinem Antrag schließlich mit der Begründung zu, dass durch den Wegzug des Weinhändlers Karl Köllner und den Tod

von Moses Böhr zwei Betriebe "erledigt" seien und deshalb keine Vermehrung in dieser Branche stattfindet. Außerdem waren mehrere Matrikelplätze durch Todesfälle ebenfalls "erledigt" und noch unbesetzt, womit auch das örtliche Judenkontingent nicht über Gebühr belastet wurde. Ein Jahr später genehmigte man dem 23-jährigen Salomon Ballin, Elise, die Tochter des Handelsmannes Moses Lippmann aus Heidingsfeld zu heiraten. Der Antragsteller konnte auch hier mit einem Vermögen über 8.000 Gulden und einer Mitgift der Braut von 10.000 Gulden stichhaltige Argumente vorlegen. Im Mai 1824 fand die Eheschließung statt. Das Familienglück währte allerdings nicht allzu lange. Das einzige Kind, eine Tochter, kam im März 1825 tot zur Welt und wenig später im Februar 1826 verstarb Salomon Ballin selbst.



Segnitz um 1935. Etwas zurückgesetzt aber dennoch ein markanter Bestandteil der Segnitzer Dorfsilhouette, ist das Mansarddachhaus Haus Nr. 50 in der zweiten Reihe der Mainstraße. Dort befanden sich einst die Wohnungen der Ballins und Hainemanns, das Weinlager der Keerls und Köllners sowie die Schlafsäle der Brüsselschen Internatsschüler. Die giftigen Hinterlassenschaften von B. Hainemanns Söhne, die im Mainviertel mehr als 70 Jahre lang ihre Farben produzierten, sind mittlerweile zum Glück verschwunden. Leider aber auch das Ortsbild prägende Fachwerkgebäude des ehemaligen Darlehenskassenvereins Segnitz.

Die Witwe verließ daraufhin Segnitz und das Anwesen fiel wieder an den Vater Samson und nach dessen Tod an den jüngsten Bruder Mayer Ballin. Der Posamentier, später "Ökonom und Weinspeculant" tauschte sein Erbe im Jahr 1842 mit Jakob Böhr gegen das Kesenbrodhaus Nr. 97 in der Kirchstraße, wobei er noch 400 Gulden aufzahlen musste. Böhr verkaufte aber gleichzeitig das eingetauschte

Wohnhaus mit Remise, Weinkammer und Garten zu 2.200 Gulden an die Firma B. Hainemanns Söhne. Die Fabrik nutzte nun die Weinkammer und die Remise zur Farbenherstellung, der Garten diente als Trockenplatz für die Farbenprodukte und im Haus Nr. 50 wohnten die Brüder Samson und Gabriel Hainemann mit Familien. Im August 1849 stand das Anwesen erneut zum Verkauf an. Vermutlich im Zusammenhang mit der Trennung der Gebrüder Hainemann wurden verschiedene Firmenteile veräußert, darunter auch das Haus Nr. 50. Käufer war der Nachbar, der Schiffer und "Würzburger Wasserbote" Georg Furkel. Er musste für die Gebäude und den Garten sowie eine Kalter, sechs Stück in Eisen gebundene Weinfässer nebst Fasslager und den in der Kellerecke befindlichen Obstverschlag 1.400 Gulden auf den Tisch legen. Die Hainemanns durften sämtliche Fabrikations- und Einrichtungsgegenstände sowie die Trockenhalle im Garten abbauen. Sie erhielten aber die Auflage, die Gebäulichkeiten, insbesondere den Kesseldurchbruch in der ehemaligen Weinkammer zu beseitigen und die Grundstücksgrenzen "zwischen den Hofraithen der Hausnummern. 47 und 50 wie schon früher gewesen" wieder in den ursprünglichen Zustand zu versetzen.

Zehn Jahre später, das Brüsselsche Institut platzte allmählich aus allen Nähten, suchte der Schulleiter Dr. Simon Eichenberg nach Unterkünften für seine stetig wachsende Schülerzahl. Da kam ihm die Kaufgelegenheit eines zweiten Gebäudes zum Preis von 2.000 Gulden gerade recht. Bisher bestand das Internat nämlich lediglich aus dem Schulhaus am Main und die bis dahin noch überschaubare Schülerzahl konnte dort und in Privathaushalten untergebracht werden. Die Internatsschule hatte sich mittlerweile einen guten Namen gemacht und so boomte das Geschäft mit dem Handelslehr- und Erziehungsinstitut. Im Jahr 1861 sind im Haus Nr. 50 Dr. Eichenberg und Philippine Brüssel mit 75 Institutszöglingen als Eigentümer bzw. als Bewohner registriert. Das Anwesen in der heutigen Mainstraße machte nun den Aufstieg und den Niedergang des Brüsselschen Instituts mit. 1881 musste der letzte Direktor und Eigentümer Samuel Spier

die Auflösung der Schule einleiten und das Unternehmen zusammen mit dem Inventar an den Mann bringen. Das Haus Nr. 50 fand sich nun zunächst im Besitz des Schneidermeisters Johann Müller, der bereits Abnehmer des Internatsgebäudes Haus Nr. 49 war. Zeitweise stand es dann auch leer und später erschien wiederum der Name Furkel in der zweiten Reihe der Mainstraße.

Die Juden aus der Pförtleinsgasse (Häuser Nr. 51, 56 und 57)

Der Rundgang auf den Spuren der ehemaligen jüdischen Gemeinde von Segnitz führt uns nun in die Pförtleinsgasse. Ein Türchen in der Dorfmauer war Namensgeber für den engen mainseitigen Zugang, der im südwestlichen Viertel des Ortes noch immer für die Verbindung Mainstrasse-Pförtleinsgasse-Krönleinstraße-Marterweg zum einstigen Weg nach Frickenhausen, der nunmehrigen Frickenhäuserstraße, sorgt.

Das Haus Pförtleinsgasse 1, seinerzeit Hausnummer 51, heute Ruine, gehörte zwischen 1843 und 1848 den Farbfabrikanten B. Hainemann's Söhne. Die Gebrüder Schmay, Samson und Gabriel Hainemann hatten das Anwesen um 300 Gulden und eine Zylinderuhr im Wert von 125 Gulden von der Schreinerswitwe Margaretha Barbara Lang, verheiratete Österreicher, erworben und um 600 Gulden an den Schiffmüller Christoph Schwarz weiterverkauft. In der Verkaufsurkunde vom August 1848 wurde unter anderem festgelegt: „Alles was nagel-nied- und baufest ist, verbleibt bei dem Haus mit Ausnahme des in der Essigstuben befindlichen Ofens u. der in demselben Locale befindlichen 6 Stück Eisenfaß mit Lagerhölzer, die sich die Herren Verkäufer vorbehalten. Die in diesem Hause sich befindliche Farbkalter nehmen die Verkäufer zurück.“ Darüber hinaus sicherten sich B. Hainemann's Söhne auch das Recht, die Senkgrube im Hof des verkauften Anwesens noch für ein Jahr benützen und anschließend verfüllen zu dürfen. Der Käufer Christoph Schwarz tauschte das Haus anschließend mit Andreas Beuther um dessen Anwesen an der Kirchenburgmauer. Später erscheinen die Familien Uhl,

Bischoff und Meuschel als Eigentümer des Hauses in der Pförtleinsgasse 1.



Die Pförtleinsgasse. Einst einer der mainseitigen Dorfzugänge und Verbindung vom Main zum Weg nach Frikkenhausen. In den Häusern rechts im Bild wohnten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die jüdischen Familien Schülein (57) und Zadock Levi (56). Ein weiteres Anwesen in der Gasse, heute eine Ruine (51), gehörte den Farbfabrikanten B. Hainemann's Söhne.

Schräg gegenüber im Haus Nr. 56, heute Pförtleinsgasse 8, wohnte bis 1805 der zoblische Schutzjude Zadock Levi. Laut der „Tabelle über die Unterthanen und Einwohner dahier zu Segnitz“ aus dem Jahr 1797 bestand der Haushalt des Handelsmannes aus den Eheleuten Zadock, einer Tochter über zehn Jahre und aus einer Person unter der Rubrik „Lohnleute und Gesinde männlich“. Im Jahr 1800 wird dem Ehepaar Zadock Levi und Gitel Segensheimer, später Jakobine Bethmann genannt, ein Sohn namens Elias Bethmann geboren. Laut eines Geburtszeugnisses der Gemeinde Segnitz aus dem Jahr 1827 hatte das Ehepaar noch einen weiteren Sohn, den im September 1803 geborenen Moses Bethmann. Gleichzeitig wird berichtet, dass die Familie um 1805 nach Rheinpreußen verzogen ist. Viele Jahre später wird der Name Zadock in Segnitz wieder aktenkundig, diesmal aber eher in unangenehmer Weise. Im Oktober 1870 erreicht die Gemeinde Segnitz ein Schreiben des Königlich Württembergischen Oberamtsgerichts Mergentheim. Darin wird für den wegen Diebstahls in Untersuchungshaft sitzenden „Colporteur“ (Hausierer) Elias Bethmann Zadock aus Segnitz ein Vermögens-

und Leumundszeugnis mit eventuellem Vorstrafenregister angefordert. Der zuständige Armenpflegschaftsrat der Gemeinde startete sogleich eine Umfrage unter den Altersgenossen und kam zu folgendem Ergebnis: „Der in hohem Greisenalter stehende Colporteur Elias Bethmann Zadock ist nach Aussage seiner hiesigen Altersgenossen durch Geburt und früher Ansässigkeit seiner Eltern dahier heimberechtigt. Derselbe ist jedoch schon als Knabe mit seinen Eltern von hier weggezogen und wurde daher über dessen Leumund und Vermögensverhältnisse hierorts nichts bekannt“. Eine Mitteilung des Landgerichts Colmar vom März 1872 schließt dann endgültig die Segnitzer Akte Zadock. Der beigelegte „Personal-Bericht“ des Appellationsgerichts Colmar gibt bekannt, dass der 71 Jahre alte Handelsmann Elias Bethmann Zadock, zuletzt wohnhaft in Siegolsheim Kreis Rappoltsweiler „durch Erkenntniß des Zuchtpolizeigerichts Colmar vom 21. Dezember 1871 zu 1 Woche Gefängnis wegen Diebstahls verurtheilt“ wurde. Das Haus in der Pförtleinsgasse 8 erlebte nach Zadock Levi im Laufe der Zeit mit den Familien Baumann, Furkel, Wagner, Bischoff, Trabert und Buhl bis zum heutigen Tage noch einen regen Besitzerwechsel.

Im Nachbarhaus, in Haus Nr. 57, heute Pförtleinsgasse 6, wohnte der Handelsjude Elias Schülein mit seiner Ehefrau Esther, geborene Salomon, und dem 1820 geborenen Sohn Berel. Elias Schülein ist der Sohn des Wein- und Viehhändlers Bär Elias aus der Linsengasse 6. Elias Schülein bewohnte das Haus in der Pförtleinsgasse seit 1819. Bis dahin wird Heinrich Wiedemann als Eigentümer genannt. Schülein erscheint letztmalig im November 1834 in den Segnitzer Akten. Anlass ist ein Leumundszeugnis für Esther Schülein und eine Vermögensaufstellung der Gemeinde Segnitz für die Eheleute Elias Schülein. Der Ehefrau wird darin nichts „Nachteiliges“ bescheinigt, gemeinschaftlich besitzt man ein Wohnhaus und 3/8 Morgen Acker im Schind im Wert von 4 bis 500 Gulden. Die Bescheinigung diente vermutlich als Nachweis für den geplanten Wegzug der Familie im Jahr 1835. In der Pförtleinsgasse 6 erscheinen anschließend außer den Na-

men Furkel, Dörrer, Schierlein, Haft, Graf und Brühler zwischen 1896 und 1903 die Eheleute Georg und Susanna König aus Albertshofen als Bewohner des Hauses. Die Eheleute König sind im Jahr 1882 nach Segnitz gezogen und haben dort mit der Einführung des Gemüsebaus den Grundstock für das spätere Gärtnerdorf gelegt.

Die Hainemanns und das Köllnersche Haus (Haus Nr. 47)

Unser Spaziergang zu den Wohnstätten der Segnitzer Juden führt nun in die Hans-Kesenbrodstraße West. Mitunter wird vom südwestlichen Viertel des Dorfes vom ehemaligen "Judenviertel" gesprochen. Wohl weil sich im Bereich Kesenbrodstraße West/Pförtleins- und Linsengasse wichtige Einrichtungen, Wohnungen und Geschäfte der Segnitzer Kultusgemeinde befanden. Hier waren nämlich die Synagoge, bedeutende Weinhandlungen, die Hauptgebäude des Brüsselschen Instituts und die unheilvolle Hainemannsche Farbfabrik ansässig. Die Geschichte dieses Unternehmens ist eng mit der Familie Hainemann und mit dem Haus Nummer 47, Kesenbrodstraße 6, verbunden. Betrachten wir aber zunächst die Familie Hainemann und ihre Behausung. Der Werdegang der Firma und ihre Spuren, die sich nach jüngsten Nachforschungen sogar bis in die Gegenwart verfolgen lassen, liefert noch genügend Stoff für ein eigenes Kapitel Segnitzer Ortsgeschichte.

An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert lebte in Sommerach der jüdische Handelsmann Benjamin Hainemann. Er war in erster Ehe mit Cäcilie Jette Schmei, dann mit Deborah Lummel verheiratet und hatte mindestens vier Kinder: Schmay (1795), Gabriel (1801), Sophia (1809) und Samson (1812). Sophia heiratete im Jahr 1836 den Webermeister Lazarus Schäfer aus Segnitz und lebte dort bis zu ihrem Tod im Jahr 1840 in der Rathausstraße 6. Vermutlich ergaben sich durch diese Verbindung weitere Kontakte der Hainemanns zu Segnitz. Im März 1838 ziehen nämlich auch ihre Brüder Schmay und Gabriel hierher. Sie werden am 12. April 1838 als "Farbfabricanten" in die Judenmatri-

kel der Gemeinde eingetragen. Die Registrierung der beiden israelitischen Neubürger erfolgte allerdings "über die Normalzahl" hinaus, da das zulässige Judenkontingent von 12 Familien bereits ausgeschöpft war. Das Unternehmen, das die beiden Brüder in Segnitz anzusiedeln gedachten, eröffnete immerhin interessante wirtschaftliche Perspektiven für den Ort und so konnte man, abgesegnet durch die innenministerielle Entschließung Nr. 17874/14897 vom 3. April 1838, eine Ausnahme machen. Als sich der Bruder Samson zwei Jahre später ebenfalls in Segnitz einquartierte, konnte er die Matrikel Nr. 10 von Lazarus Grünwald übernehmen. Die Gebrüder Hainemann wohnten zunächst im Haus Nr. 47 in der Kesenbrodstraße 6. 1842/43 erwirbt man noch Haus Nr. 50 in der Mainstraße 22 und Haus Nr. 51, heute Pförtleinsgasse 1. Zusammen mit den Anwesen Nr. 48 und 49, die der Schwiegersohn und Firmenteilhaber Hajum (Hermann) Stern beisteuerte,



Das Keerls-, Köllnersche oder Etlingershaus in der Hans-Kesenbrodstraße 6. Einst Wein- und Essighandelshaus, Treffpunkt frommer Glaubensgemeinschaften, Zentrale der Hainemannschen Farbenindustrie, Fellhandel, Werkstatt und Tankstelle.

war ab 1845 ein umfangreicher Komplex südlich der Kesenbrodstraße in Hainemannscher Hand.

Die Geschichte des Haupthauses Nr. 47 lässt sich bis in die Zeit der Segnitzer Essigherren zurückverfolgen. Laut Wappen über der Eingangstüre wurde es vom Essigsieder Johann Lorenz Emmert (1707 - 1754), Sohn des Rats und Büttners Johann Georg Emmert aus Sommerhausen, erbaut. Seine erste Ehefrau Maria Elisabetha Dietrich war eine Tochter von Peter Böler aus Straßburg, der den Grundstein für die nachfolgenden Segnitzer Essigdynastien legte. Emmerts zweite Frau verheiratete sich als Witwe im Jahr 1755

mit dem Büttnermeister Johann Michael Keerl aus Marktstett. Die Ehe war mit 11 Kindern gesegnet, darunter der Weinhändler und Essigfabrikant Johann Valentin Keerl (1762 - 1811), der das Haus erbte und das Portal mit seinem Namen verzierte.



Die Inschrift unter dem Namen, eine lateinische Chronosticha (lateinischer Vers mit enthaltener Zeitangabe), stammt offensichtlich noch aus der Bauzeit des Gebäudes. Der Vers, in der Übersetzung "Wenn der Sinn sich auf den Himmel stützt, baut er sein Haus erfolgreich", enthält nämlich verschlüsselt das Baujahr 1743. Johann Valentin Keerl war seit 1797 mit der Bad Windsheimer Händlerstochter Maria Amalia Johanna Schumann, einer sehr frommen Frau, verheiratet. Sie veranstaltete als treue Anhängerin der religiösen Erweckungsbewegung pietistische Vorträge und machte das Haus Keerl zum Treffpunkt christlicher Glaubensgemeinschaften nach dem Muster der Herrnhuter Brüdergemeinde. Als Witwe heiratete Maria Amalia Keerl im Jahr 1814 den Weinhändler Karl Köllner, den Bruder der Rotgerbergattin Caroline Krönlein bzw. den Onkel des Missionars Johann Georg Krönlein. Der Pfarrerssohn Köllner war dem Pietismus ebenfalls sehr zugetan und machte Segnitz zum viel besuchten Mittelpunkt seiner Glaubensrichtung. Nach dem Wegzug der Familie stand das "Köllnersche Haus", wie es nun eine Zeit lang aktenkundig war, ab 1819 offensichtlich für einige Jahre leer. Bis 1836 erscheint Julius (Israel) Böhr, der vermutlich nur die Weinlager nutzte. Anschließend taucht der Name von Isaak Ballins Witwe auf bis dann im Jahr 1838 die Hainemanns einziehen. Eine Bestandsaufnahme aus dem Jahre 1833 gibt Auskunft über den Umfang des Anwesens. Demnach umfasste die Hainemannsche Farbfabrik neben dem Wohnhaus Nr. 47 "ein Waschhaus, Stallung, ein Kalterhaus später Fabrik, ein Weinlager, die vordere und die hintere Weinkammer später Fabrik, eine Weinstube später Lagerhaus und ein Gartenhaus, später Comptoir" (Bürogebäude).

Schmay Hainemann

Als Schmay Hainemann im März 1838 von Sommerach nach Segnitz übersiedelt, ist er bereits zum dritten Mal verheiratet. Mit ihm ziehen in das Haus Nr. 47 in der Kesenbrodstraße 6 seine Ehefrau Charlotte Hildburghäuser sowie die Kinder aus der ersten Ehe Johanne, Hinka, Leopold und Fanny. Der Grund für den Ortswechsel ist die Einrichtung der Farbfabrik „B. Hainemann`s Söhne“ durch Schmay Hainemann und seine beiden Brüder Gabriel und Samson.

Dem Ehepaar Schmay und Lotte Hainemann werden in Segnitz vier Kinder geboren: Karoline (1839), Benno (1840), Louis (1841) und Heinrich (1843). Im neuen Heimatort erlebt die Familie aber zunächst nicht nur freudige Ereignisse. Im Jahr 1839 sterben nämlich Johanne mit 19 Jahren und Fanny mit 6 Jahren. Die Vermögensverhältnisse des "Farbfabricanten" sind dagegen, wie es scheint, sehr geordnet. Denn das „Geschäft mit den chemischen Farben mag sich bei seinen ausgedehnten Verbindungen recht wohl rentieren.“ So konnte sich Hinka bei ihrer Heirat mit dem Tuchmacher Hajum Stern im Jahr 1845 bereits über eine "Heimsteuer" von 4.600 Gulden freuen. Lina erhielt 1860 anlässlich ihrer Vermählung mit dem Weinhändler Carl Lehmann sogar 6.000 Gulden und Benno brachte 1866 in die Ehe mit Emma Wohl, der Tochter des Marktbreiter Institutsleiters Salomon Wohl, 4.000 Gulden in bar, die Hälfte des Wohnhauses Nr. 47 im Wert von 2.000 Gulden und Geschäftsanteile an der Fabrik ein. Auch bei der Wahl der Ausbildungsplätze erwarteten die Hainemannschen Kinder nur ausgewählte Adressen. So stand Leopold in München als "Handels-Commis in Condition". Er konnte sich 1847 im Alter von 22 Jahren sogar eine Auslandsreise leisten. Benno durfte beim Kaufmann Joseph Hildburghäuser in Wien in die Lehre gehen und Louis lernte in Fürth ebenfalls den Kaufmannsberuf. Anschlie-

ßend war er in Frankfurt als "Handels-Commis" tätig, diente beim 2. k. Artillerieregiment, eröffnete in Segnitz mit elterlicher Unterstützung von 4.000 Gulden eine Weinhandlung und landete schließlich als Kaufmann in München, wo er sich im Jahr 1872 mit der "geschiedenen Kaufmannsgattin" Amalie Höchstetter verheiratete. Heinrich, der jüngste Sohn von Schmay und Lotte Hainemann, starb im Jahr 1866 im Alter von 22 Jahren als "Handels-Commis" in Bamberg.

Neben der Familie von Schmay Hainemann wohnte auch der Bruder Gabriel mit seiner Frau Fanny Jung und drei Kindern im Haus Nr. 47. Dort wurde 1841 noch ein Sohn namens Jammin geboren. Seit 1840 lebte auch Samson mit Ehefrau Karoline Wedeles in Segnitz. Ihre beiden Söhne Bernhard und Ernst wurden hier geboren, sie starben aber bereits im Kindesalter. Gabriel und Samson Hainemann verließen Segnitz im Jahr 1850 und wanderten nach Amerika aus. Als Schmay Hainemann 1851 im Alter von 56 Jahren stirbt, übernimmt die Witwe Lotte Hainemann zusammen mit dem Schwiegersohn Hajum Stern die Leitung der Firma. Stern war gelernter Tuchmacher, beschäftigte sich aber auch mit verschiedenen Handels- und Spekulationsgeschäften. Seit seiner Eheschließung war er zudem Teilhaber an der Farbfabrik. 1852 gab er sein Tuchmachergewerbe auf, verkaufte sein bisheriges Wohnhaus Nr. 49 (Kesenbrodstr. 2) und zog mit seiner Familie in das Haus der Schwiegermutter. Hajum Stern war allerdings kein begeisterter Farbfabrikant und so widmete er sich auch weiterhin noch anderen Geschäften. Als er im April 1868 starb, war er Gutsbesitzer in Düllstadt.

Die Leitung der Firma B. Hainemann`s Söhne bekam schon bald nach dem Tod von Schmay Hainemann Unterstützung durch einen Prokuristen. Ab 1855 erscheint hier ein Ernst Bomeisel aus Regensburg als „Commis“ der Firma und als Mieter im Haus Nr. 47. Lotte Hainemann wohnte noch bis in die 1870er Jahre in Segnitz und zog dann zu ihrem

Sohn Benno nach Marktbreit. Dort starb sie im Jahr 1892 im Alter von 82 Jahren. Das Haus in Segnitz diente seit dem Wegzug der Fabrikbesitzer Benno und Lotte Hainemann verschiedenen Mietern als Unterkunft. Im Laufe der Zeit erscheint hier der Prokurist Bomeisel, anschließend der Buchhalter Karl Beck. Im Jahr 1875 wohnte hier der ehemalige Leiter und Eigentümer des Brüsselschen Instituts Dr. Simon Eichenberg bevor er nach Marktbreit umzog und zwischen 1878 und 1880 war der Institutslehrer Jakob Driesen im Hainemannshaus gemeldet.

Nach dem Tode von Benno Hainemann im Mai 1900 wird das Haus und die Firma von einem Albert Hainemann, vermutlich seinem Sohn, an den bisherigen Prokuristen Georg Michael Müller verkauft. Dieser führt den Betrieb noch bis ins Jahr 1911 als selbständiger Inhaber. Dann finden die Gebäude mit Andreas Falk und Andreas Rödel wiederum andere Besitzer. Zu Beginn der 20er Jahre betreibt ein Jude namens Ettlinger im nun so genannten „Ettlingers Haus“ seinen Fellhandel „Ettlinger & Ladenburger“. Bei ihm handelt es sich um den letzten in Segnitz ansässigen Juden. Er hat jedoch mit der einstigen Kultusgemeinde, die zu diesem Zeitpunkt schon längst vergessen ist, nichts zu tun. Issachar bar Abraham Ettlinger ist im Jahr 1923 verstorben, er wurde auf dem jüdischen Friedhof in Rödelsee beerdigt. Nach ihm kommt das Anwesen in den Besitz der Familie Lukas, wo es später zur Reparaturwerkstatt mit Tankstelle, Landmaschinen- und Fahrradhandel umfunktioniert wird. Mit der heutigen Nutzung in der Heizungsbranche durch die Firma Spörer findet das einstige Wein- und Essigzentrum nach der Farbenproduktion, dem Fellhandel, dem Maschinen-, Fahrrad- und Benzinverkauf nun einen neuen Gewerbezweig.

Die Farbfabrik B. Hainemann`s Söhne ging dagegen andere Wege: Aber das gehört alles zur Firmengeschichte, die sich mittlerweile bis in die Gegenwart nachvollziehen lässt!

Herausgeber: Norbert Bischoff, Raiffeisenstr. 16, 97340 Segnitz.

Quellen: Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe. Landeskirchliche Archive Nürnberg und Regensburg. Gemeindearchiv Segnitz.

Bildquellen: © Historische Karten: Landesamt für Vermessung und Geoinformation, Bayern, 2008 (Flurkarte Segnitz). Sammlung Norbert Bischoff.